



„Entweder sein Leben oder unser aller“: Der 30-jährige Christian Haller während seines Kampfeinsatzes in Syrien.

VON CARSTEN BERGMANN

Schießen, ducken, nachladen. Schießen, ducken, nachladen. Der Körper ist angespannt, das Adrenalin hoch. Es geht ums Überleben. Christian Haller drückt sich mit dem Rücken fest gegen die Sandsäcke, die die Kugeln der Terrorbrigaden abfangen. Christian ist in den Krieg gezogen. Nach Syrien. Er wollte auf der Seite der Guten stehen. Während die Welt darüber diskutiert, warum Tausende Europäer ihre Jugendzimmer verlassen, um sich der Terrormiliz des „Islamischen Staates“ anzuschließen, hat der 30-Jährige den Kampf gegen die Dschihadisten aufgenommen. Sieben Monate lang kämpfte der Mann aus Münster in der syrischen Wüste an der Seite der Kurden gegen die IS-Milizen. Er zog freiwillig in einen Krieg, der nicht seiner ist.

Christian Haller wirkt gefasst, gut sortiert. Seit etwas mehr als einem halben Jahr ist er zurück in Deutschland. Er hat überlebt. Immerhin das. Vorbei die Zeit, in der er Tag für Tag asiatische Tütensuppen in sich hineinquälte, die Hitze auf dem Gesicht spürte und in ständiger Erwartung eines Angriffs der IS-„Gotteskrieger“ seine Kalaschnikow kampfbereit neben sich lagerte.

Es war eine Vision von Gerechtigkeit, sagt er, die ihn Ende 2014 motiviert habe, aus seinem Alltag als Veranstaltungsmanager auszubrechen, aus seinem Leben im Reihenhaushaus, auch aus der Beziehung mit seiner vermeintlich großen Liebe. Die Berichte über die Gräueltaten des Terrorkalifats, den versuchten Genozid an den Jesiden im Sindschar-Gebirge und die Ignoranz der Politik – er habe das starke Gefühl verspürt, etwas tun zu müssen. Etwas tun gegen dieses unsägliche Leid in Syrien, erzählt er.

Letztlich habe ihn eine Fernsehreportage über niederländische Motorradrocker, die für die Kurden ihr Leben im syrisch-türkischen Grenzgebiet riskierten hätten, zum Handeln gebracht. Er gab das letzte Monatsgehalt für ein Flugticket in den Irak aus und für warme Unterwäsche für die kalten Wintermonate. Dann ließ er alles und jeden hinter sich – ohne ein Wort des Abschieds.

Es ist nicht ganz leicht zu verstehen, wie aus der moralischen Empörung ein ganz persönlicher Kriegseinsatz erwuchs. Wie aus dem Eventmanager ein

Kämpfer wurde. Auch Christian Haller kann das nur schwer erklären. Nach der Schule hat er Zivildienst gemacht, statt zur Armee zu gehen, er sagt, er sei kein „Militärfreak“. Vielleicht war es Abenteuerlust, die ihn in den Krieg trieb, vielleicht auch das Verlangen, auf der richtigen Seite zu stehen.

Der Krieg mache aus einem Soldaten keinen besseren oder schlechteren Menschen, sagt Haller heute. „Der Krieg offenbart nur, ob man ein gutes oder schlechtes Herz hat.“ Er habe für die Guten gekämpft, für diejenigen, die Menschen beschützen, nicht unterdrücken und nicht foltern. „Die YPG, die syrische Kurdenmiliz, verteidigt die Grundpfeiler unserer Zivilisation.“ Die kurdischen Ka-

meraden nannten ihren Mitkämpfer aus dem Münsterland nur „Agit“, „Held“. Es ist ein allzu romantisches Bild von einem gar nicht romantischen Kampf. Das hat er nun gelernt. „Aus mir ist kein Held geworden. Denn es gibt in diesem Krieg keine Helden.“

Wie viele Freiwillige sich der kurdischen Volksbefreiungseinheit im Kampf gegen die IS-Barbaren anschließen, kann man nur schätzen. Rund 100 Deutsche – von insgesamt 300 Ausländern – könnten es sein, vermuten Experten. Der Duisburger Kevin Jochim, 21 Jahre alt, fiel in der Uniform der YPG am 6. Juli 2015 bei einem Gefecht gegen den IS. Ivana Hoffmann, eine 19-jährige Kommunistin ebenfalls aus Duisburg,

Ein Krieg ohne Helden und ohne Gnade

starb als Mitglied der weiblichen kurdischen Verteidigungskräfte YPJ am 7. März 2015 in der Nähe von Tell Tamer. Beide gehörten zu den Löwen von Rojava, einer Gruppe der YPG, die in den sozialen Netzwerken neue Rekruten anwirbt.

Eine gesetzliche Grauzone. Denn: Die YPG, der militärische Arm der syrischen Kurden, gilt in Deutschland anders als die PKK oder der IS nicht als Terrororganisation. Von den deutschen Behörden hatte Christian Haller also nichts zu befürchten. Wohl aber vom „Daesh“, wie Kurden und viele Araber den IS zu dessen Wut nach seinem alten Namen abschätzig nennen.

„In Syrien sind sehr viele verschiedene Kriegsparteien mit den unterschiedlichsten Motiven beteiligt“, sagt Islamwissenschaftler Hüseyin Cicek von der Universität Erlangen-Nürnberg. Es stelle sich nicht die Frage nach dem Guten oder Bösen. „Was dort gegenüber Zivilisten geschieht, ist leider normales kriegerisches Vorgehen und geprägt von ideologischer Kriegsführung.“ Das gelte für die Kurden. Und das gelte besonders für die Kämpfer des „Islamischen Staates“. Haller erzählt, er habe auch im Krieg nichts mit Hinrichtungen, Sklaverei und Terror zu tun gehabt. Er habe den IS bekämpfen wollen. Nur das. „Ich verachte diese Kreaturen. Sie haben den Tod verdient“, sagt er.

Der wichtigste Ratschlag in der Zeit seiner kurzen Ausbildung, die nicht länger als eine Woche dauerte, lautete: „Nimm keine Gefangenen.“ Ein Bürgerkrieg wie der in Syrien bietet wenig Platz für Menschlichkeit. Dort überlebe nur, wer nach der Maxime handele: „Entweder sein Leben oder unser aller.“ Es klingt wie im schlechten Film. Vielleicht spricht man aber einfach so, wenn man gegen Menschen gekämpft hat, die daran glauben, sich mit Sprengstoffgürteln ins Paradies bomben zu können.

Wie es sich anfühlt, einen Menschen zu töten, dazu schweigt Christian Haller. Der Tod allerdings gehörte für ihn zum Alltag – und in seinen Gedanken ist er noch immer sehr präsent. Er habe noch immer vor Augen, wie islamistische Selbstmordkommandos seine Festung stürmten, inbrünstig „Allahu akbar“ („Gott ist groß“) riefen, sich voller Überzeugung in den Tod schmissen. Wie Autobomben in unmittelbarer Nähe explo-

In der juristischen Grauzone

Wer in Syrien gegen die islamistische Terrormiliz IS kämpft, muss in Deutschland wahrscheinlich nicht mit Strafverfolgung rechnen. Garantiert ist das aber nicht. Wer einen IS-Kämpfer tötet, begeht eigentlich einen **Mord oder Totschlag**. Selbst wenn der Tatort in Syrien lag ist das auch nach deutschem Strafrecht strafbar – vorausgesetzt, der Täter ist Deutscher und die Tat ist auch in Syrien strafbar. Die Tat könnte aber gerechtfertigt (und damit rechtmäßig) sein, wenn sie in Notwehr geschah, etwa zur Abwehr eines IS-Angriffs. Wenn der Täter selbst eine IS-Stellung angegriffen hat, kommt es darauf an, ob er als „Kombattant“ im Sinne des Kriegsvölkerrechts legal töten durfte. In der komplizierten Situation Syriens ist allerdings vieles noch rechtlich ungeklärt. Die deutsche Justiz hat bei Anti-IS-Kämpfern bisher auch keinen Verfolgungseifer.

Seit 2009 ist auch die **Vorbereitung einer schweren staatsgefährdenden Gewalttat** strafbar. Bestraft wird hier zum Beispiel, wer sich zur Vorbereitung eines Anschlags im Umgang mit Sprengstoff oder im Schießen ausbilden lässt. Auf die Zugehörigkeit zu einer konkreten Organisation kommt es dabei nicht an. Diese Strafvorschrift gilt zwar auch für staatsgefährdende Anschläge im Ausland, für Anti-IS-Kämpfer ist sie jedoch nicht relevant. Denn diese kämpfen nicht gegen den syrischen Staat, sondern gegen den IS (der sich nur selbst „Staat“ nennt).



Christian Rath

Strafbar ist grundsätzlich auch die Mitgliedschaft und Unterstützung einer ausländischen **terroristischen Vereinigung**. Auf den Nachweis konkreter Handlungen kommt es hier nicht an. Bei Terrorgruppen, die außerhalb der EU tätig sind, ist für die Strafverfolgung eine Ermächtigung des Justizministeriums erforderlich. Damit soll verhindert wer-

Christian zieht in den Krieg

Alle reden über den „Islamischen Staat“ – der Veranstaltungsmanager Christian Haller aus Münster kämpft gegen ihn. Freiwillig, aufseiten der Kurden in Syrien, sieben Monate lang. Weil er Gerechtigkeit will. Sagt er. Über den Verlust einer Illusion.



Fotoalbum eines Milizionärs: Bilder von Christian Haller an der Front in Syrien, mit kurdischen Kameraden – und von der säublicherweise geordneten Kampfausrüstung.

dierten. Wie ein befreundeter Übersetzer ein Gewehr auf ihn richtete, weil es ein Missverständnis gegeben hat in dieser fremden Welt. Haller sagt, für ihn seien Menschenleben kostbar. Er sagt aber auch: „Es ist erschreckend, wie sie im Krieg an Wert verlieren.“

Aber dann gab es auch diese Momente, in denen sich der schmächtige Deutsche in der Wüste irgendwie heimisch fühlte. Als am Lagerfeuer Kampflieder gesungen wurden. Als Werte wie Kameradschaft, Ehre und Freundschaft gelebt wurden. Werte, nach denen er in Deutschland zuletzt lange vergeblich suchte. Er hat Kurdisch gelernt und eine Aufgabe für sich entdeckt. War es am Ende vielleicht das, wonach er in der Wüste Syriens wirklich suchte?

Die kurdischen Kämpfer taugen ganz gut für Heldengeschichten. Man sage ihnen weltweit eine große Moral und Kampfeswillen nach, erklärt der Islamexperte Hüseyin Cicek. Mit einfachen

militärischen Mitteln sei es den YPG-Milizen gelungen, den scheinbar übermächtigen IS zu entzaubern, die Dschihadisten aus Städten wie Kobane oder aus dem Sindschar-Gebirge zurückzudrängen. Auch deshalb bekämen sie Rekruten aus Brasilien, Südkorea, Rumänien und eben aus Deutschland. „Die Kurden haben dafür gesorgt, dass die Welt nicht nur die IS-Propaganda wahrgenommen hat, sondern auch den Widerstand gegen diese Islamisten“, erklärt der Wissenschaftler. Vor allem die Verteidigung der Grenzstadt Kobane wurde zum Synonym für die Verwundbarkeit und Schwäche des „Islamischen Staates“ – und damit zur Grundlage neuer Heldenfantasien ausländischer Kämpfer.

Haller hat etliche von ihnen getroffen. Träumer, denen nicht klar war, was Krieg bedeutet. Kämpfer, die nur aus Eigennutz zur YPG kamen und am Krieg Geld verdienen wollten. Aber eben auch Idealisten mit Kampferfahrung, Überzeugung und Durchhaltevermögen.

Und was bleibt am Ende – so etwas wie Hoffnung? Zuversicht? Christian Haller atmet tief durch. „In diesem Krieg wird es nur Verlierer geben.“ Auch Hüseyin Cicek von der Uni Erlangen-Nürnberg glaubt nicht an ein baldiges Ende des Blutvergießens. „Die Perspektive für Syrien? Die Oppositionsgruppen müssen an einen Tisch gebracht werden. Wie das allerdings gelingen soll, das weiß ich auch nicht.“ Die Schwierigkeiten vor den Syrien-Gesprächen, die heute in Genf wieder aufgenommen werden sollen, zeigen, dass eine Lösung noch nicht in Sicht ist.

Christian Haller hat nun ein Buch geschrieben über seine Zeit im Krieg. In seinem Kopf bleiben die Bilder von den feindlichen Mündungsfeuern in der Nacht, von Sonnenaufgängen, die diese so unwirtliche Wüste anmutig und friedlich wirken lassen, von Freunden aus aller Herren Länder.

Die quälende Todesangst, so hat er sich geschworen, will er irgendwann hinter sich lassen. Den Autopiloten im Kopf, die ständige Wachsamkeit, die Spannung, von jetzt auf gleich blind funktionieren zu müssen, konnte er mittlerweile abschalten. Heute muss er sich nicht mehr ducken, nicht mehr nachladen. Bislang aber hat er die Angst nicht vertreiben können.

Ein AfD-Spitzenmann wirbt für sich in Uniform

Uwe Junge, Oberstleutnant der Bundeswehr und Spitzenkandidat der Rechtspopulisten in Mainz, kommt in Konflikt mit dem Soldatengesetz

VON DIETER WONKA

BERLIN. Eigentlich könnte Oberstleutnant Uwe Junge ein Vorbild für den Staatsbürger in Uniform sein. „Ein Leben lang“ habe er sich für die freiheitlich-demokratische Grundordnung eingesetzt, sagt der Uniformträger. Er war zweimal in Afghanistan im Einsatz, gehörte 34 Jahre lang der CDU an. Nun bewirbt sich der Oberstleutnant auf Landeslistenplatz eins der AfD um einen Sitz im Landtag von Rheinland-Pfalz. Früher war der derzeitige Dezernatsleiter für strategische Kommunikation in einer Bundeswehr-Spezialeinheit, die umgangssprachlich das Propagandazentrum der Truppe genannt wird, eine Zeit lang bei der nationalistischen Partei „Die Freiheit“. Diese wird inzwischen vom Verfassungsschutz beobachtet.

Nun kommt auf Junge ein Ärger besonderer Art zu. In einem Fernsehporträt, das der Südwestrundfunk (SWR) ausstrahlte, war Junge in Bundeswehruniform zu sehen. Der Offizier gerät damit in Konflikt mit dem Soldatengesetz. Nach Paragraph 15, Absatz 3, darf ein Sol-

dat „bei politischen Veranstaltungen keine Uniform tragen“. Als eine Veranstaltung im Sinne dieses Gesetzes kann auch ein Fernsehauftritt gewertet werden. In dem SWR-Film präsentiert sich der Kommunikationsstrateg als drahtiger und gestählter Soldat vor dem Kasernen seiner Einheit in Mayen bei Koblenz. Einen Drehtermin in der Kaserne hatten die Vorgesetzten des Offiziers abgelehnt.

Vor „seinem“ Zentrum für Operative Kommunikation trifft Junge in dem Film eine bemerkenswerte Aussage über die Vorzüge der Truppenausbildung zum Nutzen der parteipolitischen Führung. „Man ist sehr gut ausgebildet im Bereich Organisation, im Bereich Führung. Es ist sicherlich von Vorteil, wenn man in einer politischen Partei auch in der Lage ist zu argumentieren, zuzuhören. Aspekte der Menschenführung greifen da genauso wie der Umgang mit komplexen Problematiken.“

Als Kommunikationsexperte der Bundeswehr soll Junge für „Vertrauen gegenüber der Bevölkerung in den Einsatzgebieten“ werben. So heißt es in der



Wahlkämpfer mit Tarnflecken: Uwe Junge im Porträt des SWR.

Foto: swr

Dienststellenbeschreibung. Aber wird das Vertrauen gefördert, wenn der AfD-Spitzenkandidat eine wichtige Vorschrift des Soldatengesetzes missachtet und damit seine parteipolitische Arbeit mit seinem Beruf verknüpft?

Politisch verortet sich Junge im „bür-

gerlich-konservativen“ Lager. Trotzdem nennt ihn die SPD im heimatischen Mayen einen „Nazi in Nadelstreifen“. Für Ministerpräsidentin Malu Dreyer (SPD) war das ein Argument, eine gemeinsame Fernsehdiskussion vor der Landtagswahl zu verweigern. Diese Haltung, die

eine bundesweite Debatte auslöste, hat auch zu internen Diskussionen in der rheinland-pfälzischen SPD geführt, die nun nach reiflicher Überlegung dem Dialog mit der AfD in einer TV-Runde doch nicht mehr ausweichen will. Anstelle von Dreyer wird dann jedoch der SPD-Landesvorsitzende Roger Lewentz ins Fernsehstudio geschickt. Dreyer hält sich vom Streit mit Uwe Junge auch weiterhin fern.

Wer ist dieser Uwe Junge wirklich? So dumpf nationalistisch wie Thüringens AfD-Vorsitzender Björn Höcke ist der 59-jährige Oberstleutnant nicht, zu Höckes Dunstkreis in der Partei wird er auch nicht gerechnet. In Junges Wahlveranstaltungen zieht es Gründungsmitglieder der Grünen, einstige SPD-Wähler und viele, die eigentlich gar nicht mehr zu Wahlen gehen wollten. Da kommen Menschen, die sich über die aktuelle Flüchtlingspolitik aufregen und darüber sprechen möchten.

Zu dieser Einschätzung kommen die Meinungsforscher, die der AfD in Rheinland-Pfalz mittlerweile 8 Prozent vorhergesagen – mit Tendenz nach oben. Die star-

ke Zuwanderung hat der einstigen Anti-Euro-Partei neue Attraktivität beschert.

Der Streit über die Frage, ob man die AfD zu einer Fernsehdebatte der Spitzenkandidaten hinzuladen soll oder nicht, nützt Junge und seinen Freunden zusätzlich. Die anfängliche Ausgrenzung, die vom SWR nur umständlich und halbherzig begründet werden konnte, war Wasser auf die Mühlen derer, die eine Parteinahme des öffentlich-rechtlichen Rundfunks unterstellen.

Und nun also neue Probleme wegen Uwe Junges Auftritt in der Uniform. Das Verteidigungsministerium verweist in einer Stellungnahme gegenüber dem RedaktionsNetzwerk Deutschland auf das Soldatengesetz. Disziplinarverantwortlich seien Junges direkte Vorgesetzte. Grundsätzlich erteile man zu konkreten Einzelfällen aus dem Ministerium keine Auskunft. Ob ihm eine harte Strafe droht? Wohl kaum, denn nach RND-Informationen dürfte es für Junge nach seinem Auftritt vor der Kaserne nicht einmal zur mildesten Disziplinarstrafe kommen, einem Verweis.